

15.10.2000 Wams

Wie protestantisch ist der Kardinal?

Wersöhnte Verschiedenheit" - dieses gefühlige Wort über die Zukunft der christlichen Konfessionen muss man vor denen schützen, die es so gern vor sich hertragen. Die Botschaft droht durch unüberlegten Gebrauch ins Gegenteil verkehrt zu werden. Mehr und mehr Theologen verwechseln „versöhnte Verschiedenheit“ mit „Versöhnung durch Einebnung“. Nutzt der Versöhnung wirklich die Verleugnung eigener Besonderheiten, oder liegt gerade in ihrer wechselseitigen Bewahrung auch 1 zukünftiger Wert? Der eine -angipunkt ist mehr kulturell, wie die Ästhetik von gemasertem Holz, der andere mehr pflegeteich, wie der Vorzug austauschbarer Resopalplanken.

Die Amerikaner schrieben einst in ihr Staatswappen: „E pluribus unum“, also: „Aus vielen eins“. Das passt auch heute zur Vorliebe des Einheitskontinents für Einheitskleidung. Einheitsessen und

Einheitscomics. Die Völker Europas leben - vermutlich auch in der Zukunft - unter dem Dach ihrer Eh - lieber mit der umgekehrten Parole „Einheit durch Vielheit“ und feiern ihre jeweiligen kulturellen Unterschiede als besonderen Wert.

Natürlich ist die Sache mit Gott etwas Außerordentliches. Es gibt dazu nur eine Wahrheit, aber auch zu ihr führen bekanntlich nicht nur Parallelstraßen, sondern Pfade aus allen Richtungen. Es gibt so viele Wege zu Gott, wie es Menschen gibt.

Vor 450 Jahren hätte Kardinal Joseph Ratzinger - von ihm stammt dieser gute und wichtige Satz - für seine Aussage vermutlich ähnliche Schwierigkeiten bekommen wie 1557 der Erzbischof von Toledo, als er dem sterbenden Kaiser Karl V. im Kloster von San Jeronimo de Xuste in der Todessunde das Kruzifix mit den Worten reichte: „Majestät, denken Sie an Christus, alles andere ist

Geschwätz.“ Dieser Hinweis auf die allein entscheidende Quelle der Gnade schien der Inquisition verrucht protestantisch, was eine Verurteilung des Bischofs zu langjähriger Kerkerhaft nach sich zog, dass sich ein Protestant wissen, was in der Geschichte unseres

Rekennnisses Recht und was Unrecht war, peinigterweise erst hat jetzt den Zorn konfessioneller



Von Peter Gauweiler

mit Blick auf Vergangenes schärft. Die Schweizer Staatspräsidentin Ruth Dreifuss hatte in dieser Zeitung an das Deutkmal der Protestanten von Gené für Michel Servet erinnert, welcher auf Befehl des Schweizer Reformators Johannes

Calvin verbrannt worden war. „Im Bewusstsein der Fehler seiner Zeit“, Katholiken und Protestanten stehen vor der Frage, ob man aus diesen fürchterlichen Menschheitsirrtümern die Konsequenz ziehen muss - weil heute alle nur das Beste wollen -, auch alle Lehren, Vermischen, ohne dass begründete Unterschiede geklärt werden müssen.

Der römische Bayer Ratzinger hat jetzt den Zorn konfessioneller

Moment mal

Gutmenschen auf sich gezogen, weil er auf die Begründetheit solcher Unterschiede, „über die sich zu diskutieren lohnt“ (Ratzinger), hingewiesen hat. Was verstie die katholische „una sancta ecclesia“, was verstehen die Kinder der

Reformation unter „Kirche“? Ratzinger, der von der apostolischen Nachfolge Roms in einem weltumfassenden Auftrag ausgeht, zu diesem Unterschied: Für Luther war Kirche da, „wo das Wort Gottes Menschen versammelt und ein“, Kirche war dort gegeben, wo das Wort recht verkündet und die Sakramente in rechter Weise gespendet werden.“ Und weiter: „Luther selbst konnte unmöglich in den sich bildenden, den Fürsten unterstehenden Landeskirchen die Hilfskonstruktionen, die man brauchte, aber doch nicht die Kirche im geistlichen Sinn.“ Besser kann man es auch evangelischerseits wohl nicht ausdrücken.

Offensichtlich bedutete es dieser Stimme aus Rom, um der gesamten Christenheit den wichtigen alternativen Kirchenbegriff der Reformation in Erinnerung zu rufen. Der deutschen Sektion der europäischen Gesellschaft für katholische Theologie war diese

Apel von der SPD, nahm den Kardinal in Schutz. Mit Ratzingers Erklärung werden „die dokumentarischen Gespräche wieder mehr an Klarheit, Ehrlichkeit und Nächterlichkeit gewinnen“ - so der evangelische Bischof Dr. Diethart Roth in seiner Stellungnahme.

Möglicherweise ist der Präfekt der Glaubenskongregation protestantischer in seiner Haltung und einer Okumene, die diesen Namen verdient, förderlicher als seine unarmungssüchtigen Kritiker. Zu Luther sagte er im Gespräch mit Klaus Bölling und mir: „Er ist in Cortes Händen“, und würde ihn „als Lehrer“, der „uns allen etwas gegeben hat“. Besonders rühmte er „die Präsenz seiner Lieder, die Gebete sind, in der katholischen Kirche“.

„Und wenn die Welt voll Teufel wäre... - irgendwie konnte der Gesang der Wittenbergischen Nachtigall gegen den altbösen Feind auch von unserem Kardinal sein.“

Präzision gleichwohl zuwider. Sie warf Ratzinger „Tendenz zur Ideologisierung“ vor, was als Streichel-einheit für die Evangelischen gedacht, aber nicht sehr originell war.

Fätsächlich bestehen wechselseitig gut begründete Unterschiede in der jeweiligen Kirchen-Erkennnis, und es ist unbegreiflich, warum man darüber nicht sprechen dürfen soll. Aussprechen klärt, und nur so kommt man zu einer höheren Stufe des Einigseins.

Konsequente Zustimmung gab es für Ratzinger aus dem Teil der evangelischen Welt, der sich der Reformation besonders verpflichtet fühlt: Die „Selbständige evangelisch-lutherische Kirche in Deutschland (SELK)“, also jene Vereinigung gläubensstreuer Protestanten, die vor über 150 Jahren im Widerstand gegen die staatliche Kirchenpolitik Preußens entstand und deren Mitgliederliste die Namen bedeutender Laien aufweist (Axel Springer zum Beispiel und Hans